Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold".

J. P. Windolph, Herausgeber. Grand Island, Nebr., den 16. Sept. 1898. No. .. Jahrgang 19.

Offener Schreibebrief von Philip Sauerampfer's Vetter, John Stramper.

Copyrighted 1898 by H. H. COLEMAN.

San Juan de Portoriko, 22. Aug. '98.
Mr Editor.

Wie es jetzt heiße thut, soll auer Redschiment Huhn wieder Hom gesendt werde, bikohs daß da jetzt nix mehr zu feihte is. Die spänisch Sohldschiers seie evidentlie glad, daß wir gekomme seie, denn sie thue nu e Tschänz kriege Hom nach Spähn zu trävelle änd se hen gesagt, sie thäte es den Amerikanos willinglie überlasse, sich mit das jelloh Fieber, die Muskitos und des Pack von Nativs herumzuschlage. Aend ich thu ihne auch glauwe. Mit die Muskitos ist das hier e wahre Nuhßänß, wir hen hier Millions von sie änd sie sein ebaut so big wie die Tschippies in de Juhneited Stätes. Am schlimmste thue se unsere Körnel bothere. Ich thu riellie glauwe, die Muskitos sehe sei red Nohs for e inkandeszent Leicht an, denn se thue alle Nacht um sei alte Löthkolben herumbusse, daß er gar kei Sliep net kriege thut. Die Nätivs wolle immer vor Lache berplatze, wenn se den Körnel sehe, böt er thut nets meinde änd sagt, es wär biloh sei Dignitie, irgend welche Attentschön zu des Pack zu gebe.

Well ich hen eine von die Nätivs engädschd, mir zu helfe, wo in die Juhneited Schtätes gewese is änd inglisch tahte kann. Des is kweit händie als Intörpretör änd die Arbeit zu thue, bikohs er is zu die Hitz änd des Kleimat atföstjumt änd thut die Muskitos net meinde. So is er an annern Tag auch in mei Tent änd thut mir helfe änd der Körnel thut in e Tschär sitze änd wo er den vierte Konjack hinner sei Necktei gegasse, war er eingeschlafe änd that snohre wie e Foghorn. Es hat auch net long genomme, so thut e große Muskito komme änd um den Körnel sei redNohs herumbusse; enn thut er sich uff die Nohs setze, that aber gleich wieder uffsliege. Wo mei Nätiv des sieht, will er vor Lache verplatze änd wo ich en äskt was die Mätter wär, änßert er, es thät en freue, daß der verdammte Moskito sich sei Fieß verbrennt hätt. Well ich hen auch lache müsse änd hen in Fönn rimarkt, es sollt einer dem Körnel sei Nohs wheit pähnte, denn würde die Muskitos en allohn lasse. Damit bin ich aus mei Tent, um zu was zu tende änd wo ich retour komm, hat der Mästel von e Nätiv schuhr enoff e Schtück Tschaht genomme änd dem Körnel sei Nohs ganz wheit gepähnt änd hot das so gethan, daß der Körnel net davon uffgewacht ist. Well ich hen e Keind of Fier gehett, daß der Alte Hell rehse werde, wenn ers ausfinne thät änd sag dem Nätiv, er sollt es wieder wegweipe, böt bei diese Zeit thut der Körnel uffwache änd sagt: „John thu mir noch e Kocktail fire, es werd Zeit for die Paräd änd ich will die Beus inschpedte. Schuhr enoff er is denn los änd wo e komme thut, hen die Beus in Leine geschtanne, böt äs huhn äß er vor die Front komme thut, fange se ar zu lache, als wenn se verplatze wollte. Well ät först war der Alte kweit ästonischt, was se grinne thäte, böt wo er die Officers auch lache sieht, werd er fuchtig änd fangt an, e Rau zumache, böt je mehr er hollere thut, je mehr thue die Beus lache, bis der Mädschör ihm sage thut, was die Mätter mit sei Nohs war. Well wo er den ndie Bescheerung gesehe hat, wird er mäd wie e seihting Cock änd thut im Döbbel Kwick uff mei Tent loskomme. Wo ich en komme sehe, hen ich den Nätiv gekahschend zu disappiere, sonst thät er em kille änd der is auch geschprunge, daß er außer Seiht gekomme is. Well der Körnel hat denn mit mir geschtartet änd ahlmohst das Ruff von mei Tent gerehst, böt wo ich en erplähnt hawwe, daß der Nätive es gethan hawwe, ohnlie um die Muskitos von sei Nohs weazuhalte, hat er sich daungekalmd änd feinellie selber lache müsse. Bot am meiste Fönn hen die Beus gehatt änd einer von ihne wo e großer Poet seie thut, hat e Poem uff den Körnel sei Nohs gemacht änd am Jvening, wo alles kweit sein that, seie se vor sei Tent gekomme änd hen em e Serenäde gebracht änd bei diese Okkäschön das Poem gesunge:

Why is mei red Nohs red
Sie war doch früher wheit,
Bikohs mei viele Whiskie Sauers
Die machte mich oft teiht.
Ich wollte dann ins Bett,
Drum is mei Nohs so red.

Why is mei wheit Nohs wheit,
Sie war doch früher red,
Sie hen mir Kreide druffgeschmiert
Wo ich en Kischt gehett,
Sie hen's gethan for Spelt,
Drum is mei Nohs so wheit.

Sie hen ämongst die Beus von unsere Redschiment hörtänlie viele, wo sein singe könne änd auch Poets seie thue, böt was die Sählor Beus von die Warshipps seie thue, die könne net gebote werde. Es seien e gut männie Dschörmens ämongst die Sählor Beus, böt ohnlie Plattdeutsche. Sie sage, die Schwabe könnte se for die Nävie nei juhse, die häte kei See-Beine änd thäte kei Schnapps net trinke. Die tränke nur Aeppelpäppel änd Federweiße änd des thät se topphewwe mache änd änfitt für die See. Böt was die plattdeutschen Sätzler-Beus seie, die könne fein singe änd se hen auch Poets änd wenn etwas häppene thut, so nehme se eine von ihre Dschörmen Songs änd thue en gleich so rimoddele, daß er for die Ukkähschön fitte thut. Jesterdäh, wo es geheiße hat, daß wir nach die Juhneited Shtätes ritour sollte, hen se gleich e Poem gehett, was daruff fitte thät änd wo so gheiße hatt:

Seget gespannt änd den Kammbaß
Uff, Ihr Sählors, die Anchors gelichtet,
Segel gespannt änd den Kammbaß gerichtet.
Späniards Adje!
Bleibe thut weh!
Morge da gehts nach Amerika—te—keh!!

Well der Fred, der Dud, wo bei unsere Redschiment is, war dschöst in mei Tent, wo die Beus gesungen hawwe änd die Tiers seie ihn in sei große Kalbsauge gekomme. Er hat e Letter von die Jennie gekriegt, wo sie ahl Keinds of Taffie drin gewe thät, änd der Fuhl that es auch alles for streht Guds nehme. Er hat mir den Letter zu lese gegewwe, wo se drin geschriwwe hatte:

Mei Dier Fred!

Du kannst gar net immadschen, wie proud ich uff Dir sein thue, bikohs daß Du nu e Hiero sein thust. Ich thu nur wünsche, daß se Dir e Arm oder e Bein abschieße wollte, so daß ich Dich nörße änd Dir pruhve könnt, wie viel ich in Lof mit Dir sein thue. For e pätriotit Görl is es e feines Gefühl, die Swiethart von e Hiero zu seie. Dei Sißter Mollie hat auch e Swiethart in die Armie böt dem is beiSantiägo e Schell dschöst bifor sei Nohs explohbet änd se hen sei Boddie pießmiel bei Expreß heim geßandt änd es wär stürßlie genug von em left for e dießent Fjuneral. Dei Sißter hat so männie Tiers gestedt, daß se jede Abend e Bucket rebe ihr Bett hawwe schtelle müsse, daß se das Haus net flodde thät. Sie thut sein in Mourning lucke änd all die Görls seie envious of her. Dier Fred, wenn Du mich vielle liebe thust, so laß Dir auch e paar von Deine Bones kaput schieße, daß ich auch wie Mollie in Mourning gehe oder at liest dich nörße kann. Es is so pätrictik.

Uff ewig Deine Jennie.

P. S. Wenn De Cofin John miete thust, so gieb ihn mei Rigards, perhäpslaßt er sich auch e Knoche abschieße, um mich zu pliehse. Wenn ich zwei Hieros zu nörße hätt, thät ich die Sißter Mollie ahl holloh biete.

Der Fred war ganz daunharted änd hat mich geäßkt, was mei Opinion wär änd was er thue sollte, so hen ich en geänßert, er sollt mir den Letter gewwe änd ich wollt en änßere. Well er war satisfeid änd wo ich em Jvening Teim hawwe thät, kin ich drumgefesse änd hen geschriewwe:

Dier Kosin Jennie!

Dei Letter, wo Du an Fred geschriewwe hast, hen ich gesehe, böt ich bin ßorrie, daß ich Dir keine von meine Knoche zum Nörße offere kann, bikohs ich thu mehr of mei Bones denke, denn of mein Görl uff der Welt. Böt da Du so sehr gebrochene Bones zu nörße gleichst, so ßende ich Dir bei Expreß e feine Biefbone, wo der Butscher von unser Reschiment für mich gesähvt hat. Der belongt auch zu e Hiero, wo vor sei Kontrie geschorbe is, wenn's auch nur en Or war. Beseides, wenn der Fred änd ich Dei fuhlisch Dimands fulfille wollte, so wäre wir noch größere Ore, wie der war, von dem ich Dir e Knoche schick, so denk ich es besser Du treist Dei Händs als e Nörß an diese Rindsknochen.

Es scheint, daß all die Görls ahl ä wenig trähsie for nörßing geworde seie. Denn wär es das Bescht, was se thue könnte, daß se heirathe änd das so kwick wie possibel. Denn werde se fuhn e Tschänz hawwe ihre Händ als Nörß zu treie änd das is de onlie reiht Obdscheckt, was e Wumen nörße sollt. Das thue se alle ät wenig lerne, wie man Bäbies nörße muß änd nobodie kann se darin biete, böt wenn se ihre Patriotikmus änd die Knoche von die Hieros auslasse wolle, so seie se in most Kälses no Attaunt.

Dei Kosin John.

So Mr. Editor, den Letter werd sich die dumme Gans hinner ihre Ohre schreiwe. Es geht doch nix über den Pätriotism von e Amerikan Soßietie Görl.

Ihr John Stramper.

Handel von Cuba und Porto Rico.

In Erwiderung auf zahlreiche an das statistische Bureau ergangene Anfragen, gangbare Handelsartikel für Cuba und Porto Rico betreffend, hat Statistiker Austin bezügliche Daten zusammengestellt. Der Werth der in Cuba und Porto Rico eingeführten Waaren hat in den letzten zehn Jahren durchschnittlich $60,000,000 pro Jahr betragen. Davon kam etwa die Hälfte aus Spanien, ein Drittel aus den Ver. Staaten, der Rest von England, Deutschland, Frankreich und einigen anderen Nationen. Der Durchschnitt von $60,000,000 pro Jahr wird sich indeß zweifellos erhöhen, wenn einmal geordnete Zustände, besonders auf Cuba, wieder hergestellt sind.

Der Löwenantheil der Einfuhr ist bisher begreiflicherweise Spanien zugefallen, und dies hat seinen Grund zunächst in den Tarif-Begünstigungen, welche das Mutterland genoß, dann auch in dem Umstande, daß die spanischen Handelsfirmen, welche wesentlich die Mehrzahl bildeten, die spanische Einfuhr, wo immer dies möglich, bevorzugten. In diesen beiden Puncten wird sich nun eine Aenderung vollziehen; die Ver. Staaten werden den Platz Spanien's einnehmen. Ein großer Theil der Artikel, welche Cuba und Porto Rico bislang von Spanien bezogen wird in Zukunft von den Ver. Staaten geliefert werden. Unter diesen Umständen mag eine Uebersicht der bislang von Spanien nach Cuba und Porto Rico eingeführten Artikel willkommen sein. Der Werth ist in Pesetas angegeben, je 19.3 Cents in americanischem Gelde.

	1895	1896
Cuba		
Ziegelsteine, Kacheln	1,307,321	141,854
Steingutwaaren ...	768,835	389,266
Stangeneisen	909,742	883,595
Feuerwaffen	4,014,099	9,361,200
Oele und Farben..	782,765	587,710
Seife	3,367,380	3,176,846
Wachs und Stearin	1,739,902	2,095,622
Flachs und Hanf ..	5,582,909	3,700,087
Seidenwaaren	533,140	371,030
Cigaretten-Papier	1,406,222	1,885,231
Packpapier	1,407,632	1,420,235
Holzwaaren	2,477,337	2,257,840
Leder	570,629	554,777
Lederschuhe	19,691,760	17,249,760
Butter	731,096	859,591
Reis	558,601	1,494,849
Korn	142,934	1,432,815
Weizenmehl	11,862,394	20,326,882
Bohnen	1,892,922	1,878,019
Zwiebeln, Knoblauch, ...	1,026,799	1,205,115
Oliven	942,796	608,826
Saffran	571,030	1,171,260
Gewöhnliches Oel ..	5,497,465	3,316,218
Wein	8,903,261	7,347,045
Conserven	4,833,505	4,742,361
Conservirtes Fleisch	1,185,863	1,581,570
Conf. Suppentafeln	1,086,374	1,435,999
Porto Rico.		
Seife	1,604,215	1,255,814
Wachs und Stearin	464,477	701,578
Baumwollwaaren ..	7,331,639	12,439,767
Flachs- und Hanfwaaren	540,296	812,912
Wollenwaaren	288,242	438,088
Holzwaaren	420,856	432,195
Schuhe	4,751,460	5,380,740
Reis	1,775,392	2,652,611
Weizenmehl	377,976	478,185
Bohnen	444,214	451,566
Wein	842,199	603,461
Conserven aller Art	755,027	844,021
Sandalen	125,400	3,601,380
Filzhüte	383,820	829,446

Russisch-Deutscher Sängerkrieg.

Die „Wacht am Rhein" ist in Rußland verboten worden. Folgenden Befehl an die Truppen des Warschauer Militärbezirks veröffentlicht der „Warsch. Dnew":

Warschau, 3. August 1898.

Es ist zur Kenntniß des Kommandirenden der Truppen gelangt, daß das Orchester eines der Regimenter des Militärbezirks, welches nach Lodz zum Konzertiren engagirt war, während einer von einer Privatgesellschaft arrangirten Feier eine ganze Reihe von Musikstücken patriotisch-deutschen Charakters, wie zum Beispiel einen „Bismarck-Marsch", „Die Wacht am Rhein" etc., zum Vortrag brachte. Wenn auch der Vortrag dieser Musikstücke auf dem Territorium des russischen Reiches nicht verboten und die durch sie ausländischen Unterthanen gewährte besondere Form von Genüssen völlig verständlich ist, so machen sie doch, zu einem Repertoir gruppirt, fast ununterbrochen vorgetragen und begleitet von entsprechender Stimmung der Schmausenden, den Eindruck einer durchaus unschicklichen Demonstration, an der sich wenn auch in passiver Weise zu betheiligen, es einem Orchester der kaiserlich russischen Armee nicht geziemt.

Seine Durchlaucht der Kommandirende der Truppen, der irgend einer nationalen Exklusivität auf dem Gebiete der Kunst völlig fernsteht und den freien Vortrag von im Reiche erlaubten Musikstücken von Komponisten jeder Nationalität vollkommen gestattet, ist jedoch der Meinung, daß innerhalb des Gebiets eine Auslese von Musikstücken, die kriegerischen oder enthusiasmirend nationalen Zwecken dienen, in der Ausführung seitens der Musikerchöre der Truppen nicht stattfinden darf, und gestattet ihnen daher nur den Vortrag solcher Stücke aus der oben bezeichneten spezifischen Sphäre musikalischer Produktion, welche die Bedeutung von Volkshymnen haben.

Unterzeichnet: Stabschef Generallieutenant Pushrewski.

Ausland und Vermischtes.

Nawins Jokai, der berühmte ungarische Novelist, der seine wohlgezählten 73 Jahre auf dem Rücken hat, arbeitet gegenwärtig an der Fertigstellung der Gesammtausgabe seiner Werke, die in hundert Bänden erscheinen und, sollte man es glauben, im kleinen armen Ungarn in nicht weniger als 6000 Exemplaren trotz des colossalen Preises von 250 Gulden pränumerirt worden sind. Der Verleger Revay hat sich jetzt schon ein Palais gebaut von dem Ueberschusse des Unternehmens. Interessant aber ist, daß die Gesammtproduction Jokai's in den präliminirten 100 Bänden gar nicht unterzubringen ist und der Dichter sich dazu verstehen mußte, eine Anzahl Artikel, Reden und Dramen auszuschalten, die vollständig genügen würden, noch einem zweiten Literaten den Dank seiner Nation zu sichern. Unterdeß wird in America eine englische Ausgabe seiner Werke veranstaltet, die wie der Verleger (der auch MarkTwain herausgiebt) mittheilt, reißenden Absatz findet. In Deutschland wird gleichfalls viel Jokai gedruckt, aber nur „auf Raub". Der alte Herr zuckt die Achseln darüber und lacht gutmüthig. Was er braucht, das hat er reichlich, mögen sie also stehlen und mögen die Verleger Paläste bauen, es ist Poetenloos, für sie zu arbeiten.

Man hat in Deutschland angefangen, den Kunden gefrorene Milch zu liefern, welche nach stattgehabtem Erwärmen eine durchaus normale Beschaffenheit zeigt. Als Beweis, daß je nach dem Grad der Abkühlung Kuhmilch in frischem Zustande auf längere Zeit zu erhalten und auf entfernte Distanzen transportiert werden kann, sondte am 1. Juni v. J. die Eismeierei Kyritz 50 Liter Milch in einer viereckigen Transportkanne, welche in einer starken Kiste mit Stroh-Häckerling ausgestopft verpackt war, als Eilgut nach Zürich. Am 7. Juni langte die Sendung an, am 8. Juni passierte sie das Zollbureau und am 9. Juni wurde sie von einer sachverständigen Commission geprüft. In Geschmack und Geruch zeigte die Milch nicht im Geringsten etwas Abnormales oder irgend welche Veränderung, sie war ganz normal wie von der Kuh weg. Mit dieser Sendung Milch im süßen, unveränderten Zustand aus Nordpreußen bis Zürich ist erwiesen, daß eine Milch durch Abkühlung bis auf den Gefrierpunkt neun Tage und noch länger haltbar gemacht werden kann. Die Eismeierei Kyritz wird nun täglich 1000 Liter gefrorener Milch nach Berlin versenden und in süßem Zustande an die Consumenten abgeben.

Berlin ist Verlagsort für mehr als 800 Zeitungen mit zum Theil außerordentlichen Auflagen, und arbeitet mit rund 4000 Poststationen des In- und Auslandes, denen täglich ein oder mehrere Male Zeitungen zuzuführen sind. Die nächstgrößte Verlagspostanstalt ist das Zeitungsamt in Leipzig, das die Bearbeitung von rund 350 Zeitungen des Leipziger Verlags für etwa 5000 Absatzpostanstalten zu verrichten hat. Leipzig ist noch heute der Hauptsitz des deutschen Buchhandels und der damit verbundenen Druckereien. Es erscheinen nicht allein in Leipzig selbst hervorragende illustrirte und Mode-Zeitschriften, auch viele andere, deren Verlagssitz Berlin und Stuttgart ist, werden hier hergestellt und von hier verbreitet. Die Geschäfte der Leipziger Zeitungspost erreichen ihren Höhepunct an den allgemeinen Versendungstagen der Buchhändler, Mittwochs und Donnerstags. In der Zeit von Donnerstag früh bis Freitag Mittag, während deren die Fluth der illustrirten Wochenschriften, Modenzeitungen, Unterhaltungs- und Fachzeitschriften zu den zu versendenden politischen Tagesblättern tritt, werden ungefähr 80,000 Nummern verarbeitet; diese Zahl erhöht sich bis auf 140,000 an solchen Tagen, an denen die wöchentlichen Zeitungen mit den 14tägigen und den Monatsschriften gleichzeitig versandt werden.

In Altona stand der Weinhändler B. vor dem Schöffengericht unter der Anklage, künstlich hergestellten „Portwein" in den Verkehr gebracht zu haben. Der Anklage lag folgender urkomische Vorfall zu Grunde: Ein Gastwirth zu Heide, Dithmarschen, hatte von B. „echten Portwein" gekauft. Als sich nun ein alter Stammgast mit schneeweißem Haar und Bart ein Probegläschen einschänken ließ und von dem Inhalte getrunken hatte, erscholl plötzlich lautes Gelächter seitens der anderen Zechgenossen, denn der weiße Bart des Gastes war nach dem Genuß des Weines auffällig roth gefärbt. Der Wirth reichte zwar schleunigst dem Gaste ein Tuch, um sich den Bart damit abzuwischen, aber alles Wischen war vergebens, der Schnurrbart behielt nach wie vor seine röthliche, etwas ins Grünliche schillernde Farbe. Der Weinlieferant wurde wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz unter Anklage gestellt. Der Wein war aus einem Bottich, in dem sich ein Aufguß von heißem Wasser auf Rosinen und etwas echtem Portwein befand, gekeltert worden. Die feine Farbe war durch Anilin hergestellt. Das Gericht verurtheilte den Pfuscher zu 100 Mk. Geldstrafe; auch erkannte es auf Publication des Urtheils.

Die Paulaner hatten gleich bei ihrer Berufung nach Au-München noch im Jahre 1627 die Begünstigung erhalten, bei ihrem Kloster eine Bierbrauerei eröffnen zu dürfen. Dieses Privilegium brachte dem Kloster, mit Einschluß der übrigen Einkünfte, „ein jährliches Einkommen von mindestens zwölftausend Gulden" ein. Das Paulaner-Bier war sehr beliebt; zum Feste des Ordens-Stifters, des heil. Franz von Paula (2. April), wurde ein besonders starkes Bier eingesotten und ausgeschänkt. Ganz München pflegte sich während der Octav dort einzufinden. Auch der Kurfürst Maximilian der Dritte begab sich am Feste St. Franz von Paula zu Pferd mit dem prächtigsten Gefolge dahin. Das Fest wurde eine ganze Octav gefeiert und dabei war eine Weihe von Kerzen, welche von den Bürgerinnen der Stadt in Körben dahin getragen wurden, sehr berühmt. Nicht minder berühmt war das Bier. Kenner und Liebhaber nannten es geradezu das heil. Vateröl. Das Andenken an die Paulaner und an ihr Kloster hat sich bei den Münchenern bis auf den heutigen Tag erhalten durch das Salvator-Bier. Als das Kloster aufgehoben wurde, ging die Brauerei in Privathände über. Das beliebte und berühmte St. Vaterbier wurde weiter ausgeschänkt, aber es wurden Zeit und Namen gewechselt. Da der Kirchenpatron der Klosterkirche der h. Karl Borromäus war, wurde das Fest des h. Franz von Paula nach Abzug der Klostergeistlichkeit nicht weiter mehr gefeiert. Der Ausschank wurde deshalb auf das nächstliegende Fest des h. Joseph verlegt und bis zum Feste Mariä Verkündigung ausgedehnt, so daß sich auch ungefähr eine Octav ergab. Da der Name St. Vater-Bier nicht mehr zutreffend war, wurde der ähnlich lautende Name Salvator-Bier gewählt. Um diesen Namen wehrt sich die Besitzerin der Kloster-Brauerei, ehemals Zacherl'sche, später Schmederer'sche Brauerei, jetzt Actien-Gesellschaft, gegen die Concurrenten, welche in den letzten Jahren gleichfalls Salvator-Bier zum Ausschank und in Handel brachten.

Ist auch der Tod mit Gift, Stich- und Schußwaffen auf der Bühne in Mißcredit gekommen, so wird doch das muthig zugreifende Genie in dem reichhaltigen modernen Arsenal des Gevatter Hain genug finden, um Schuld und Sühne begleichen zu können. Sollte der freiwillig oder zwangsweise herbeigeführte Tod durch eine electrische Batterie mit so und soviel tausend Volts nicht dramatisch zu verwerthen sein? Denke man sich folgende Scene: Elvira bewahrt ein Geheimniß, das ihr Dagobert um jeden Preis entreißen möchte. Elvira (fühlend, daß sie dem Drängen Dagoberts nicht länger widerstehen kann, nähert sich der electrischen Leitung): Nie, nie wird über meine Lippen kommen, was ewig zu verschweigen ich geschworen (sie erfaßt die Leitung). Dagobert (stürzt auf Elvira zu): Heuchlerisches Weib. So willst Du meiner Rache Dich entziehen? Warte, war—te—" (Er erfaßt sie, will sie zurückreißen, doch zu spät, sie hat die Leitung bereits ergriffen, convulsivische Zuckungen gehen durch der Beiden Körper, noch einmal öffnen sich die Lippen, doch nur ein kaum hörbarer Seufzer verhallt, tödtlich getroffen, sinkt das Paar zu Boden.) Ist hier nicht jeder Forderung der modernen Bühnentechnik Genüge geleistet? Zieht man weiter in Betracht, daß es für einen findigen Dramatiker eine Kleinigkeit ist, die electrische Strömung spielen zu lassen, bis alle Schuld gerächt, die sittliche Welt wieder eingerenkt ist, so kann man sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß die dramatische Muse heutzutage wahrlich nicht schlechter gestellt ist, als sie es bei den Griechen, Spaniern und Engländern war, und daß Dolch, Gift und Revolver veraltete, leicht zu entbehrende Requisiten geworden sind.

Als Heinrich Laube noch Student war, besuchte er in Breslau ein Gasthaus, wo man theuere Weine verkaufte, und forderte eine Flasche vom allerbesten. Sie wurde ihm gebracht, worauf er sich den edlen Nectar wohlschmecken ließ. Als er das letzte Glas schlürfte, erkundigte er sich, was er schuldig sei. Da die Summe ihm ziemlich hoch erschien, so legte er dem Wirth ganz naiv die Frage vor, ob ihm die Zahlung erlassen sein sollte, wenn er ihm ein Lied vorsänge, von dem er selbst gestehen müsse, daß es ihm gefiele. Der Wirth protestirte heftig dagegen und forderte seine Bezahlung in baarer Münze. Laube wiederholte seinen Antrag, die Gesellschaft wurde aufmerksam, man redete dem Wirth zu, auf den Vorschlag einzugehen, indem er ja zu allen möglichen Liedern sagen könne, daß sie ihm nicht gefielen. Der Wirth mußte endlich nachgeben, und nun begann der Musensohn zu singen: „Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise —". „Nun, wie gefällt Ihnen dies?" „Nicht im Geringsten." „Nun denn, ein anderes: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut!" „Auch nicht! auch nicht!" „Aber dies: „Brüder, lagert Euch im Kreise—"." „Nichts! nichts! dies Alles gefällt mir nicht, ich will meine Bezahlung!" „Nun, so muß ich wohl daran," sprach der Student, währenddessen seinen Beutel ziehend. Er fängt an aufzuzählen und singt dabei: „Thu' auf das Beutelein fein, der Wirth, der will bezahlet sein". „Nicht wahr, Herr Wirth, das Lied gefällt Ihnen wohl?" „O ja, das gefällt mir," meinte der Wirth. Sogleich strich Laube sein Geld wieder zusammen, rief die Gesellschaft zum Zeugen, daß die Bedingung erfüllt sei, ging gravitätisch fort und ließ den verdutzten Wirth ruhig stehen, der nun tüchtig ausgelacht wurde.

Nestor Roqueplan war der wunderlichste Theaterdirector der Welt. Als er noch die große Oper in Paris leitete, kommt eines Tages ein junger Schriftsteller in sein Cabinet und sagt: „Mein Herr, ich habe ein Ballet gemacht und ...." „Wie," unterbricht ihn Roqueplan, „Sie haben ein Ballet gemacht? Aber, mein Herr, wissen Sie denn nicht, daß man Ballets nicht so im Voraus macht, wenigstens nicht prämeditirt? Wissen Sie, wie ich es anfange, wenn ich ein neues Ballet brauche? Ich gehe Abends hinter die Coulissen, suche mir irgend einen Librettoschreiber, und den ersten, den ich entdecke, nehme ich bei der Hand und sage ihm: „Rühren Sie sich nicht von der Stelle!" Nun brauche ich aber auch einen Tänzer; ich sehe also in die Luft und sobald irgend einer auf die Zehen fällt, packe ich ihn an der andern Hand und sage wieder: „Rühren Sie sich nicht von der Stelle!" Nun brauchen diese beiden Herren einen Musiker, um ihren Brief fertig zu machen; ich winke also den ersten Componisten, den ich erblicke, zu mir her. Wenn ich nun die drei unentbehrlichen Elemente so gruppirt habe, so lasse ich sie unter sicherer Leitung in mein Cabinet bringen und dort angekommen, sage ich zu ihnen: „Meine Kinder, Ihr kommt nicht heraus, bis Ihr mir das Libretto und die Partitur zu dem Ballet überreicht, das ich durchaus brauche. Ihr könnt essen, trinken und rauchen, aber ja nicht schlafen, und jeder Fluchtversuch ist unnütz.

Auf diese Weise, mein Herr, macht man ein Ballet."

Nicht sehr empfehlenswerth ist das Nationalgetränk der Samoaner. Aber man muß es trinken, denn einem Fremden den Kawatrank anbieten, ist der höchste Beweis von Achtung, den der Häuptling eines Dorfes zu geben vermag. Das Getränk wird in folgender Weise zubereitet. Die jungen Mädchen des Dorfes setzen sich vor der großen Hütte des Häuptlings auf die Erde, nachdem sie sich den Mund ausgespült und die Hände gewaschen haben. Den Vorsitz führt die Taupo, die älteste Tochter des Häuptlings. Die Damen kauen Kawawurzeln, dann spucken sie das Gekaute in Näpfe von Palmenholz aus, in welchen sich etwas Wasser befindet. Wenn sie den ganzen Vorrath zerkaut haben, füllt man die Näpfe noch mit einem anderen Wurzelextrakt und „buttert" Alles fleißig durch. Dann verneigt sich die Taupo tief vor dem Gast und bietet ihm, da ihm der Vorrang gebührt, eine Schale Kawa; die Schale ist gleichfalls aus Palmenholz, und dann heißt es mit Todesverachtung trinken. Das Getränk sieht aus wie gut durchgerührter Kaffee mit Milch, und es soll auch so schmecken wie Kaffee. Dann erhält jeder Anwesende eine riesige Cigarette, bei welcher ein Bananenblatt die Rolle der Papierhülle spielt. Die feierliche Sitzung schließt gewöhnlich mit einer „Siva", d. i. ein Ballet in drei Akten, das mit Trommeln, Trompeten und Flöten in Scene gesetzt wird. Im ersten Akt sieht man vier junge Mädchen, die mit Blumen und mit Muscheln geschmückt sind, umherflattern; sie tanzen so leidenschaftlich als nur irgend möglich, bis sie ohnmächtig auf die Kawanäpfe fallen. Der zweite Akt wird von vier Kriegern gespielt, die vom Kopf bis zu den Füßen tätowirt sind; sie kämpfen gegen eingebildete Feinde, stoßen ein furchtbares Kriegsgeheul aus, schwingen die Waffen u. s. w. Den Schluß bildet das Auftreten des „Peisano", eines Gauklers und Komikers, der eine Anzahl Kunststücke zum Besten giebt und dann den Todten spielt, wobei er ausruft: „Armer Peisano stirbt!.... armer Peisano lebt nicht mehr! ...." Dann erhebt er sich plötzlich und schreit lachend: „Peisano ist wieder lebendig geworden!" Die Taupo darf nur den Häuptling eines anderen Dorfes heirathen. Sie wird fortwährend von vier Ehrendamen begleitet, die eher Späherinnen sind. Wenn sie sich von einem „Bürgerlichen" den Hof machen läßt, werden ihr die Haare ganz kurz geschoren, und sie wird die Dienerin ihrer jüngeren Schwester oder irgend einer anderen erwählten Taupo.